

Halleische Zeitung

Insertionsgebühren für die hällische Zeitung...

Monumental-Preis pro Quartel 3 Mark...

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hällischer Courier.)

N 174.

Halle, Donnerstag, 29. Juli 1886.

178. Jahrg.

Halle, den 28. Juli.

Hällische Mittheilungen.

Der Kaiser. Wie wir aus Berlin vernehmen, giebt sich schon jetzt in militärischen Kreisen eine lebhaftere Bewegung für eine würdige Feier des vollendeten neunzigsten Lebensjahres des Kaisers am 22. März 1887 kund.

Des Kaisers Gnade. Der einzige Sohn einer in Eigenliebe lebenden Wittve fand während seiner Militärdienstzeit bei einer Schlägerei zwischen Civil und Militär in Ausübung seines Dienstes seinen Tod.

Die Kaiserin hat der verewitweten Gemahlin des Gouverneurs von Berlin, Generalin Freifrau v. Willisen, gleich nach Empfang der Nachricht von dem Tode des Generals in warmen Worten telegraphisch ihr Beileid ausgesprochen lassen.

Der Kronprinz wird die vom 4. bis 6. September bei Lager Beschäftigung stattfinden Kavallerie- Divisionen (1. und 2. Schweres Reiter-Regiment, 2. Gendarmerie-Regiment, 1. und 2. Ulanen-Regiment) befehligt und am 4. September in Augsburg, am 6. September im Schloß Badenhausen Aufstiegsquartier nehmen.

Prinz Wilhelm und Gemahlin kommen am 7. August von Rheinhall nach Gastein.

Am 18. August wird der Großherzog von Baden in Stragburg eintreffen, um als General-Inspektor des 15. Armee-Korps den Vorbereitungen des letzteren bis zum Schluß der Kaisermanöver beizuwohnen.

Fürst Bismarck. Gasteiner Privat-Meldungen zufolge wird der Fürst baldmöglichst zwischen dem 3. und 6. August erwartet. Doch ist in dieser Hinsicht noch immer nicht endgültig entschieden.

Ludwigs Ecclætra und was dort vor hundert Jahren passirte.

In der nächsten Nähe der hochberühmten Stadt Halle an der Saale, dicht an der alten Heerstraße, die, dem Lauf des schwarzen Stromes folgend, aus dem Saalkreuz in Ost-West-Richtung führt, steht auf einer sanften Anhöhe eine Art von Landhaus, das unter Veltzigung aller Bauart in der anspruchslosen Form eines vieredigen Kastens mit einigen ebenfalls vieredigen Böckern darin, welche Thürnen und Fenster bedeuten, etwa zu Anfang des verwichenen Säculi aufgemauert wurde.

Von diesem Landhause, — man muß es wohl so nennen, damit es doch irgend einen Namen habe — hat man allerdings die schönste Aussicht auf die treffliche Stadt Halle mit ihren schönen alten Thürmen und ihren spigen Dächern, zunächst aber hat man zwischen einer Lehmannwand, die weder mit Kalk bemalen, noch irgendwieweise von der Kultur, wohl aber von zahllosen Schafen bedeckt ist, und einer lustigen Kirschenbaumplantation ein Thor vor sich, das den allertümlich harmlosen Namen Hammerthor führt.

Jetzt ist kein großer Verkehr mehr im Hammerthor; einst aber, als die Heerstraße in die Sächslande noch nicht durch andere Verkehrswege so vereint wie heute war, muß es ein Hauptthor gewesen sein, dafür sprechen auch noch mancherlei große historische Erinnerungen. Am Hammerthor war es nämlich, wo der berühmte Schwedenkönig Gustavus Adolphus, beim langen Kinn in der Person eines schiefer verschmachtet, seinen Sammethut mit der Strohmütze eines jungen Hallonen tauschte, die mit reifen Weintrauben gefüllt war. Dieser Tausch steht historisch fest; der Sammethut des Schwedenkönigs wird noch in der Lade der Salzwirkerverbände im Holz, von den Hallonen aufbewahrt und nicht ohne stolze Geheiß. Am Hammerthor war es auch, wo gedachter Schwedenkönig einer Abordnung der hällischen Bürgerschaft auf dero antersöhnliche Anrede ziemlich offenkündig antwortete: „Ihr von Halle, die Worte sind gut, aber der Teufel trauet!“ Nun also dicht vor diesem hochberühmten historischen

Die Enquete-Kommission zur Revision des Patentgesetzes wird bereits in den nächsten Tagen ihre Thätigkeit beginnen.

Der neue Bischof von Mainz, Dr. Haffner, betont in seinem Hirtenbriefe, wie wichtig in unserer von sozialen Unruhen durchwühlten Zeit die Festigung der Kirche und der kirchlichen Institutionen für die Staatsordnung sei. Er stellt die baldige vollständige Verendigung des Kirchentempels auch für Hessen in Aussicht, indem er sagt: Die Verändingung der Verhältnisse des heiligen Stuhles von Mainz bedingt zwischen dem Bischof und dem Oberherzog ohne Schwierigkeit bewirkt würde, läßt uns mit Sicherheit hoffen, daß auch eine Verständigung über die Abänderung der Gesetze erreicht werden wird, welche die Union für Kirche und Staat betreffend geordneten Verhältnisse bewirkt haben.

Dam richtet er sich gegen die Sozialdemokratie: „Daß die Religion die geheimnißvolle Quelle alles gesellschaftlichen Lebens ist, wird jeder ganz besonders auch von jenen verneinen, welche gegenwärtig die Verbesserung der Arbeits- und Wirtschaftsverhältnisse theils auf gewaltsamen, theils auf geistlichen Wege erstreben. Wohlthätigkeiten haben den Wählern niemals Nutzen gebracht, das letztere im Einklang mit der ersten Mahnung des Herrn: „Alle, die das Schwert erziehen, werden durch das Schwert umkommen, die bitteren Erfahrungen aller Zeiten und namentlich des verflochtenen Jüubendens. Eine gesellschaftliche und friedliche Ordnung jener in der That vielfach höchsten Bedürfnisse zu erziehen, ist dagegen nicht nur erlaubt und berechtigt, sondern auch notwendig. Dieses Streben ist darum theils von den Bischöfen und Priestern der katholischen Kirche mit allem Eifer unterstützt worden. Ich will nur an den Ernst und die Weisheit erinnern, mit welcher mein hochgeliebter Vorgänger Bischof Emanuel vor vielen Jahren sich mit der Sorge der Arbeiter beschäftigte. Nichts ist vorzuziehen, als der Versuch, die Arbeiter als Gegner des Arbeiterbundes und die Kirche als Hindernis ihres Wohls darzustellen. Ganz im Gegentheil ist alles das, was die Arbeiter so schwer beklagt, aus Kreisen erwachsen, welche den Grundbänken des Christentums und der Religion mehr und mehr entfremdet sind. Andererseits haben alle Versuche der jüngsten Zeit, die Arbeiterbünde zu bessern, bei jenen Männern die lebhafteste Unterstützung gefunden, welche durch die Liebe zur Kirche sich auszeichnen. Eine vollständige Lösung der Arbeiterfrage ist daher nicht nur erlaubt und berechtigt, sondern auch notwendig, niemals den Arbeitern verprochen werden. Wer solches vertritt, ist ein Schwärmer oder Betrüger. „Arme werdet ihr immer bei Euch haben,“ spricht der Herr und die Zuhörer werden haben dies Wort beherzigen. Haltet aber auch in allen Zukunftsworten die heilige christliche Kirche als eine treue Mutter der Armen beweißen.“

Eine schärfere Handhabung des Sozialistengesetzes wird jetzt auch für Hessen in Aussicht gestellt. Schon ist das Signal hierzu gegeben in einem gemeinen Erlaß der großherzoglich hessischen Regierung, betreffend das Vorgehen gegen die sozialdemokratische Agitation.

Ein völliges Verbot des Branntweinverkaufs ist nach Meldung ober-schlesischer Blätter an sämtliche Konsumvereine des Kreises Pöls ergangen. Sämtliche Konzeptionen sind zurückgegeben und fortan darf Branntwein in keinem Konsumvereine mehr als Verkaufartikel geführt werden. Es wird behauptet, daß diese Verordnung nicht schon vor einem Jahrzehnt erlassen ist, ehe die in Ober-schlesien zahlreich vorhandenen sogenannten Schnapskonsumvereine so viel leibliches und geistiges Uebel über die Bevölkerung gebracht haben.

Der national-liberale Reichstagsabgeordnete Bürgermeister von Fischer-Augsburg hat erklärt, daß er für den obligatorischen Befähigungsnachweis der Handwerker sei.

Als Nachfolger Büchtemanns bedürftigen d. Freimüthigen eine Hofen namentlich wegen seiner Kenntnisse auf wirtschaftlichem Gebiet sehr geschätzte Persönlichkeit aufzustellen. Von der Candidatur des früheren Bürgermeisters Herse wird auf den Wunsch desselben abgesehen.

Oesterreich. Keine Schwentung. Offiziell wird der Annahme, daß der neue Handelsminister durch den Erlaß bezüglich der Handelsverträge mit Deutschland und Italien eine Schwentung in der Handelspolitik eingeleitet habe, entschieden widersprochen. (Vgl. „Schwentung“ in der 1. Ausgabe dieser Zeitung.)

Frankreich. Der „Temps“ widerspricht dem Gerücht, daß Boulanger die Militäri-Atmosphäre bei allen Vorgesetzten einzeln wolle; nur bei der holländischen Gesandtschaft sollen diese Stellen unterdrückt werden.

Großbritannien. Wie die Finanz- und Handelswelt in England über den jüngsten Ministerwechsel denkt, deutet eines ihrer Organe, der „Millionist“, an. Das Blatt schreibt u. A.:

„Es ist ziemlich sicher, daß eine conservative Regierung pure et simple ins Amt treten wird. Der Meinung einer solchen Verwaltung wird von der City und dem commercialen Gemeinwesen mit Begeisterung begrüßt werden. Wir sind vor unruhigen und experimentalen Regierungsmethoden in dem Regime Gladstone's herlich müde. Irland wird das Räthsel und die Schwierigkeit britischer Politik bleiben, allein sowohl Lord Salisbury wie Lord Hartington stimmen darin überein, daß die Zerstückelung des Reichs auf alle Fälle vermieden werden muß. Gleichzeitig sind sie auch im Entschlossen über das Wankenswerthe, Irland einen gewissen Grad von localer Regierung zu gewähren. Abgesehen von Irland, hoffen wir, daß unter einer conservativen Regierung mehrere bedeutende Verbesserungen sich heben werden und der letzte Erfolg Großbritanniens sich auf dem gesamen Continente wieder geltend machen wird. Russischer Azeleion wird ein Ziel gelebt und das öffentliche Vertrauen wiederhergestellt werden. Wir bedürfen dieses Vertrauens im hohen Grade nach der Verwirrung Gladstone's, die auf dem Continente stets zum Anlaß der Abwendung unserer Interessen und Beeinträchtigung derselben gemacht wird.“

Eine Hunger-Noth wüthet in Labrador, nördlich von Newfoundland. Diefelbe ist durch beispiellos heftige Rälte und dürftigen Ertrag des Fischfangs hervorgerufen. 1500 Menschen sind bereits der Noth erlegen.

Holland. Die Nachrichten, welche aus Amsterdam eingelaufen sind, lassen vollständig im Unklaren über die Natur der Vorgänge, deren Schauplatz die große holländische Handelsstadt gewesen ist. Es hat eine Art Aufstand gegeben, einen Unwillenstoss zwischen einer ungelieblichen Menge und der Militärgewalt, sogar eine Barricade ist gebaut worden. Es kam zum Gefecht, es gab eine stattliche Anzahl Vermundete und Tote — das wissen wir aus den gestrigen telegraphischen Mittheilungen. Die Hauptfrage aber: wie der Rärm entstanden, weshalb er nicht schnell unterdrückt werden konnte, vor ihn hervorgerufen und welchen Charakter die Bewegung trug — darüber fehlt uns bis zur Stunde jede Aufklärung. Der Telegraph giebt nicht die kleinste Andeutung etwa nach der Richtung, daß es Socialdemokraten oder Anarchisten gewesen, welche den Spießstapel angefangen. Ein Urtheil über die Amsterdamer Vorgänge ist also nicht möglich, ehe nicht ausführliche und objective Nachrichten vorliegen. Die Verhältnisse in Amsterdam sind eigenartiger Natur. In jener großen Handelsstadt hat man seit Jahresfrist ziemlich

Hammerthor liegt das oben erwähnte Landhaus, das mit seinem ziemlich umfangreichen, durch die von Alters her landesübliche Lehmwand beschlossenen Garten- und Ackerfeld, von den Hallen in insgesamt und auch von hoher Obrikeit umlich, mit dem sonderbaren Namen „Ludwigs Ecclætra“ blegt und überall d.bei benannt wird.

Die Villa im anspruchsvollen Rasthause hat diesen seltsamen Namen übrigens von einer Gewohnheit ihres Erbauers, des weiland hochberühmten und hochgelehrten, um Wissenschaft und Leben hochverdienten Kanzlers von Ludewig, welcher nach Aufzählung aller seiner Würden, Titel und Besitze, stets noch ein lateinisches, „so weiter“ et caetera der langen Reihe anzufügen pflegte. Da er nun aber auf der weiten Gottes Welt keinen Titel, keine Würde und keinen Besitz hatte, außer den schon so gewöhnlich anzuführenden, so konnte das „et caetera“ am Schluß füglich nichts weiter bedeuten, als den Besitz des mehrfach erwähnten Landhauses, das nun von dem attischen Wis der Hallenher, die ja das Salz kammerweise aus der Erde schöpfen, „Ludewig Ecclætra“ getauft wurde. Und „Ludewig Ecclætra“ heißt die Besingung noch heute, obwohl sie schon längst nicht mehr im Besitz von Ludewig seligen Erben ist. Weder die Mährler'sche, noch die Krugische, noch die Taubenhäusliche, wie man damals so sagen pflegte, d. h. keine der drei Töchter des Kanzlers von Ludewig, weder Frau von Kähler, noch Frau von Krug, noch Frau von Taubenhäus haben sich im Besitz erhalten.

„Ludewig Ecclætra“ ist durch mancherlei Hände gegangen und hat nach und nach wohl zu allen Bestimmungen gedient, zu denen ein vieredrig, steinerner Kasten irgendwieweise dienen kann; gegen Ende des verflochtenen Säculi aber kam über das „gelehrte Halle“ die Naturgeschichte, das heißt, die fleißigen und beisehenden Professoren, grundgeliebte Herren, profunde Denker, wie man damals sagte, Aristotelesische durch und durch, besamen pflöglich den Rapsus, statt des gewöhnlichen Buchstaben ihrer Wissen und Wissenschaften Frühlingsernte einathmen und statt der vergilbten Blätter ihrer Folianten frische duftige, grüne Ruchbaum- und Weinrebenblätter sehen zu müssen; zu diesem Zweck nahmen sie denn auch „Ludewig Ecclætra“ in Beschlag,

dazu war der Kasten in Ermangelung von was Besseren sehr brauchbar. Denn keineswegs gingen die gelehrten Herren in ihrer pflöglichen Begeisterung für die Natur damals soweit, sich Landhäuser zu bauen, das hätten auch die knappen Ertragslöse, die ihnen ihr gelehrter Fleiß auf der Leiziger Jubilate-Wesche heimste, nicht verflattet, sondern sie mieteten sich für einige Sommermonate ganz stolz auf einzelnen halb ländlichen Höfen in der nächsten Nähe der Stadt ein. Die Weinberge jenseits der Saale, besonders der Warts'sche, wo jener tolle Priester mit der eisernen Stirn eine Zeit lang seine unaußere Wirtshof getrieben, und der Ludenberg'sche, ein altes Familienerbe unseres Adelbert von Ludenberg, der mit den Herren von Mantuffel und von Strotha das Ministerium der rettenden That unter Graf Brandenburg bildete, fliegen im Werts, es wurden ganz pflöglich Wohnungen für Gelehrte an der düstigen Lindenallee nach Gleichzeitigkeit entdekt und der „Reiß“ an dem Wege nach Weidburg gelangte zu einem hällischen Ruf; die vornehmste Sommerfrische aber war und blieb „Ludewig Ecclætra“ auf dem sanften Hügel vor dem Hammerthor.

Immer vor Dieren noch, ja man erzählt, daß ehrgeizige Professoren schon während der Fastenzeit dazu gethan, wurde „Ludewig Ecclætra“ vermietet und mancher gelehrte Herr gedachte in seinem Geiste schon etliche Wochen vorher mit Wonne der Stunden, in denen er sein „otium cum dignitate“ genießen wollte in den geweihten Hallen des fürnehmen Herrn Kanzlers von Ludewig; verlungene Erinnerungen an ciceroianische Talsculum und sonstige römische Illiquationen in horazischen Versen wauchten auf in dem alten Menschen und vergnügt vor sich hin murmelte er: beatus ille, der ist glücklich — qui procul negetis, der keine Vorlesungen für bis auf besseres Glück gestumete Honorare zu halten braucht — paterna rura und als Vater in „Ludewig Ecclætra“, „bobus exeret suis“ seinen Wüben die Exercitien durchgehen kann!

Es ging nichts über das Glück eines hällischen Gelehrten, der zur Sommerzeit in „Ludewig Ecclætra“, ganz ungeführt seiner Familie und den griechischen Partikeln leben konnte! Eine neue Jugend ging ihm auf und

regelmäßige große Arbeiter-Aufzüge gesehen, die zumeist wohl socialdemokratische Aufzüge waren. Bei diesen Aufzügen kam es oft genug zu lärmenden Demonstrationen, aber äußerst selten zu einer Gewaltthatigkeit irgend welcher Art. Worauf diese Demonstrationen abzielten und wie sie entstanden sind, darüber herrscht ein vollständiges Dunkel. Selbstmörder fällt der zeitliche Ursprung dieser Demonstration zusammen mit dem Begräbnis einer Schaupielelerin, welche in Amsterdam und wohl in ganz Holland sich der größten Beliebtheit erfreute. Bei diesem Begräbnis kam es zum ersten Male zum Lärmen, und zwar, weil man den Kirchhof gegen die Menge abschloß. Selbstverständlich haben socialdemokratische Agitatoren nicht verfehlt, die Verhütung der Gemüther sich zu Nütze zu machen, sie haben Brandreden gehalten und damit auch eine gewisse Erregung hervorgerufen. Aber diese Erregung ist doch wohl die ganze Zeit über keine sehr tiefe gewesen; das holländische Pöbelvolk war so leicht nicht zu überwinden. Ob die letzten Aufhebungen mit jenen Agitationen überhaupt in einem Zusammenhang stehen, wird sich erst zeigen müssen.

**Dänemark.** Wie aus St. Petersburg gemeldet wird, treffen der König und die Königin von Dänemark demnächst zu einem längeren Besuche am russischen Hoflager ein.

**Belgien.** Frankreich hat nun doch die Forderung des Congresses auf schiedsgerichtliche Entscheidung genehmigt. Der Schweizer Bundespräsident ist als Schiedsrichter angenommen.

**Portugal.** Gewehrbesetzung in Deutschland. Auch die kleineren Staaten gehen nunmehr mit der Neubewaffung ihrer Infanterie mit Repetir-Gewehren vor. So hat Portugal der Bernolischen Gewehrfabrik in Steyr die Lieferung von 40000 Repetirgewehren nach dem System Kropatschek in Auftrag gegeben.

### Aus aller Welt.

**Ein Theil des Fundaments der alten Berliner Stadtmauer.** deren Erbauung im Anfang des 14. Jahrhunderts stattfand, ist jetzt gänzlich des Ruubaus des Hauses Stralauerstraße 66 aufgedeckt worden. Die alte Stadtmauer zog sich, wie das „Fremdenblatt“ schreibt, hinter der heutigen Stralauerstraße dicht am Ufer der Spree, deren Ufer zu jener Zeit bedeutend breiter war, entlang. Das Stück der Mauer, deren Fundament jetzt bloßgelegt ist, lag zwischen dem Pödenbühlarm und dem Stralauerkanal, das heißt zwischen der heutigen kleinen Stralauerstraße und der Pödenbühlstraße. Durch die umfangreichen Erdbarbeiten, die zur Fundamentierung des Ruubaus notwendig sind, ist Gelegenheit geboten, die Bauart der Mauer genauer kennen zu lernen. In was Hinsicht sind eigene 0.30 bis 0.40 Meter starke, mit weissen Mörtel eingemauert. Die Wände zwischen diesen sind mit 0.10 bis 0.15 Meter starken Eisenstäben ausgefüllt, aus dem Mauermaße eines gefestigten Kalkens wurden 22 Eisenstäbe herausgezogen. Hierdurch wird bestätigt, daß, wie man vielfach annahm, die Wände im nördlichen Theile in älteren Zeiten als Waldbaum vorband. Das weiche Eisenholz hat sich vielfach wie eine Stützwand zwischen den Eisenstäben eingepaßt. Horizontal liegen, in die Wände eingepaßt, starke eiserne Balken, auf diese sind mächtige erratische Blöcke gepaßt. Die Breite des Hofes ist 1.20 Meter, die Stärke der Mauer selbst über 2 Meter. Von den erratischen Blöcken fallen einige durch ihre außerordentliche Größe auf, der größte aus Tageslicht gebrachte Block wird auf 350 bis 400 Centner geschätzt. Als Dichtungsmaterial ist Holz, welches sich völlig erhalten hat, verwendet, Kalk wird gänzlich vermieden. Auch finden sich weder in der Mauer, noch im angrenzenden Spreebett irgend welche Ziegelsteine, man

muß also annehmen, daß die ganze Mauer aus Ziegeln aufgebaut war.

**Seltener Handel.** Im Aufnahme-Bureau der Charité zu Berlin erschienen vorgestern zwei junge Mädchen, welche zwar etwas verlegen, aber ganz ernsthaft die Erlaubnis abgaben, sie wollten ihre Körper der Charité behufs wissenschaftlicher Verwertung nach dem Tode verkaufen. Sie hätten gehört, meinte die eine, daß derartige Verkäufe sehr eine a conto-Zahlung folg, und das wäre ihnen gerade die Hauptfache. Recht betrübte Besucher machten Beide aber, als man ihnen erklärte, daß derartige Verkäufe hier nicht — wie thörichtlich in den niederen Volkschichten noch oft irrthümlich geglaubt wird — gemacht und somit von ihrem Anerbieten abgesehen werden müsse. Beim Weggehen gaben Beide ihrem Bedauern über den nicht perfect gewordenen Vertrag lebhaften Ausdruck.

**Deutsche Wörter.** In einer an die „Nationalzeitung“ gelangten Zuschrift heißt es: „An der Stelle von „Abtheil“ für Coupé schlage ich: „Duertheil“ vor, oder noch besser „Duerbaum“. Es würde dadurch der Gegenstand zum Längsteil oder Längsraum hervorgehoben werden.“ — Dieser geschmackvolle Vorschlag geht offenbar von einem — Duerkopf aus.

**Ein Entenrigger.** Der Rathsherr Kärgen zu Werder hält sich eine Anzahl Enten, welche, ebenso wie die Enten anderer Werderischen Einwohner, auf der Havel herumschwimmen. Die Kärgen'schen Enten hatten aber die Gewohnheit, den nicht eingezäunten Garten des Rathsherrn Schmetter zu besuchen, um Nahrung zu suchen. Rathsherr Schmetter bat Anfang Mai d. J. seinen Kollegen Kärgen, die Enten doch 8 Tage einzupferren, welcher Bitte bereitwilligst entsprochen wurde. Nach 8 Tagen erneuerte Schmetter seine Bitte um abermalige Einpfernung der Enten, was Kärgen wiederum zugab. Als Kärgen jedoch nach Hause kam, hörte er, daß sein Kollege Schmetter auf die Enten, welche auf der Havel schwammen, geschossen und mehrere getödtet hatte. Herr Kärgen stellte deshalb Strafantrag gegen Schmetter wegen Sachbeschädigung. Gegen ihn selbst wurde indessen gleich darauf von dem Werderischen Anwalt Dörmerer Klage wegen Uebertretung des § 11 des Feld- und Forstpolizeigesetzes erhoben. Am Donnerstag den 8. Juli wurden vor dem Werderischen Schöffengericht beide Sachen verhandelt. Den Vorsitz führte der Assessor Samter. Kärgen sowohl wie Schmetter wurden freigesprochen; Kärgen, weil Enten ebenso gut auf dem Wasser schwimmen dürfen wie Schwäne, und Schmetter hätte seinen Garten einzaun lassen müssen, wie dies seine Nachbarn schon längst gethan hätten. Die Freisprechung Schmetters wurde damit begründet, daß er sich in der Kothgrube gegen die Enten befunden und nur geschossen habe, um sein Eigentum zu schützen. Herr Kärgen war mit der Begründung nicht zufrieden und beantragte die Revidirung des Urtheils. Da stellte sich heraus, daß nicht nur die Schmetter'schen Enten, sondern sämtliche Altenstücke über die Verhandlungen im § 11 des Strafgesetzbuchs verurtheilt waren. Es sind bereits drei Subalternbeamte des Werderischen Amtsgerichts verurtheilt worden. Keiner will von der Sache etwas wissen.

**Einwas freilich.** Am Sonntag wurde in der Wendischen Kirche zu Coburg ein Bauerntöchterchen als Schilch, das erst 15½ Jahre zählt, aufgefunden.

**Die Verheerungen des Hagelwetters in der Main- und Lahnregion sind noch weit härter, als es nach den ersten Berichten schien. In der Stadt Schweinfurt selbst wurden 6 hohe Dampfmaschinen ungestört, von denen einer im Falle ein benachbartes Wohnhaus in Trümmer schlug. Die starke eiserne Helmsäule mit Wetterbahn auf dem Hauptthurm bei St. Johann wurde krumm gebogen, die Helmsäule sammt Engel, Kropf und der oberen Kuppe des Turmes der Kirche St. Saluator**

nicht nur, wie er sich ausdrückte, zu seiner vollkommenen Satisfaction gehetzt und gelöst, sondern selbiges auch mit einem Schuß beschleunigt, wie ihn allerdings keine andere Dame in Halle bejaß.

Seitdem tauchten im Publikum allerlei alte, halbvergeffene Gerüchte über den Bringen von Braunschweig und die Frau Professorin Förster wieder auf, und als einzige Zeit nach dem Prinzipalen Besuch eine königliche Rabinetsordre erschien, welche dem Professor Dr. Förster in Guben gestattete, den ihm von „Unserer Väter Durchlaucht und Liebden zu Braunschweig“ conferirten Hofrathstitel anzunehmen und zu führen, da thaten selbst die Herren Professoren dem Gerüchte der Weiber keinen Einhalt, denn ach! der Reid ist mächtig auch über sehr gelehrte Männer!

Da nun in Folge dieser Ereignisse die Hofrath Förster'sche Familie ziemlich allein stand in Halle, weil sie nur noch mit Häusern Umgang hatte, in welchen keine Töchter waren, die halbfähigen Professoren aber sich von Gründung der Universität an, wie mächtig bekannt, stets eines reichen Töchterlebens erfreuten, so war es der Frau Hofrathin — so hörte sie sich lieber nennen als Frau Professorin — sehr angenehm, sich für den Sommer nach „Ludewigs Gärtchen“ zurückziehen zu können.

Die Frau Hofrathin hatte nie, und dieser Ruhm ist nicht fein, sonderlichen Respekt vor der Person ihres Herrn Gemahls gehabt, denn von ihrem Eingebachten war ja das schöne Hans am „großen Berlin“ gekauft; diesen Mangel an persönlichem Respekt aber erlegte sie durch einen desto größeren vor der Gesellschaft selbst, wie denn ihre ganze Familie, das gesammte Dreyförmige Geschlecht, stets einen so ungeheuerlichen Respekt vor der Gesellschaft von Alters her an den Tag gelegt, daß es lange Zeit sich der Ehre der Verköpferung mit einem Gelehrten widersetzt hatte. Dagegen war die schöne Gemahlin der Gelehrtsamkeit gar nicht abhold, sie blühte mit den sanften blauen Augen gar freundlich nach manchem schüchternen Constanfianer, der trotz seines rothen Noses unbezweifelbar zu einem großen Kirchengelicht, oder einer Säule des Aemterprieftersamtes bestimmt war, und ihre kirchlichen Lippen sagten zur Freude ihres Vaters ein so süßes: Vale! wenn er in die Stadt ging, um zu lesen, daß sich sein Fiscal, wie der Familias eines Professors in Halle genannt wird, verwundert umschaute.

(Fortsetzung folgt.)

ganz herabgerissen. Eine große Halle wurde hingelagt ein an Kartenhaus, das schwere Holzwerk derselben fast 50 Meter weit über einen Bach gestülpt. Eine große Halle auf einem Felsenfeller wurde total zerstört, von einer zweiten das Dach vollständig abgedeckt und vom Sturm fortgeführt. In ähnlicher Weise hat das Wetter in der ganzen Umgebung gehauet; im Markfleischer Grund lagen die Schloffen einen halben Meter hoch, der Schaden im Bahnhof Oberdorf beträgt über 50,000 M. Vögel wurden nach Tausenden vom Hagel erschlagen, Menschen nach Tausenden verwundet, ein beladener Wagen wurde nebst den beiden Pferden vom Sturm gegen einen Baum g'schleudert. In der Gegend von Lohr fielen Eisenröhren, die bis zu 30 Gramm wogen, viele Tausende von Fensterheben wurden zertrümmert, ungenüßige Räume entwürdet und die ganze Erde vermischt. Ein Schiller wurde vom Hagel so zugerichtet, daß er zwei Tage danach noch bemühtlos darniederlag. Uebrißens wird auch aus Saaxen, namentlich aus der Dresdener Gegend, über Saaxen Beschädigungen geklagt.

**Trauriges Geschick.** Im vergangenen Winter starb zu Straubing unerwartet rasch am Bluffzug der noch in jugendlichem Alter stehende dritte Staatsanwältin am Landgericht, Herr Feißl. Vor Kurzem starben nach einander die beiden hinterlassenen kleinen Kinder, und nun ist auch die Wittwe dem Gatten und den Kindern im Tode nachgefolgt. In einem halben Jahre eine ganze Familie dahingerafft!

**Ein Projekt eines Zuzuels unter dem Sund bei Kopenhagen ist, wie aus Stockholm berichtet wird, unlängst dem schwedischen Ministerium des Innern zugegangen und haben die Unternehmer beantragt, auf der schwedischen Seite die nöthigen Voruntersuchungen vorzunehmen zu dürfen. Der Tunnel würde die Richtung von Limhamn an der schwedischen Küste nach der Insel Amager bei Kopenhagen nehmen.**

**Duell.** In Klaußburg hat am Sonntag zwischen dem Schulinspector des Klaußburger Comitats, Karl Parady, und dem Director der dortigen Staatsapothek, Joseph Kozma, ein Pistolenduell stattgefunden, in welchem der Letztere tödtlich verwundet wurde. Den Anlaß zu dem Duell boten langjährige Anfechtungen zwischen Parady und der Gattin Kozma's. Parady h'ie niemals zuvor eine Pistole abgefeuert und mußte erst auf dem Schaulplatz des Duells unterweisen werden, wie man mit der Waffe zu hantiren habe. Die Kugel drang ihm bei der letzten Kloppe in den Unterleib. An seinem Aufkommen w'ie gar nicht möglich. Kozma wurde Wittig von der Polizei verhaftet, nach Aufnahme eines Protokolls aber wieder auf freien Fuß gestellt.

### Körnmacher-Congreß zu Berlin.

In der Nachmittags-Sitzung am Montag verhandelte sich der Kongreß in der Versammlung mit dem Vorsitz des Berliner Anwalts Dr. Richter. Der erste deutsche Körnmacherkongreß sollte die hohe Reichsregierung zu erlösen, auf die zum Weintransport verwendeten Kesselböden einen entsprechenden Zoll zu legen, um den das Körnmachergewerbe seiner wichtigsten Auzug, den Zoll, zu befreien, und sich zu machen, recht zu erkämpfen. Dieser Antrag gelangte ohne Debatte zur Annahme. — Im Weiteren beschloß der Verband auf Antrag des Körnmachers Meißner (Frankfurt a. O.): „Der Verband wird beantragt, eine Commission für die Beschaffung von Holz zu ernennen, welche für den Transport von Körnwaren und Fendern sowie bei den zuständigen Behörden zu beantragen. — Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildete die Besprechung und Beschlußfassung über den Plan der Begründung einer Verbands-Versammlung für Meißner, Gießen und Schlesien. Der Herr Richter, Dr. Richter, Körnmacher Meißner (Frankfurt a. O.) und Herr Meißner, Körnmacher Meißner (Frankfurt a. O.) beantragt den Verbandstag des Bundes deutscher Körnmacher-Zunehmen beschloß: Der Centralvorstand des Bundes zu beauftragen, die Vorarbeiten zur Begründung einer Verbands-Versammlung für Meißner, Gießen und Schlesien sofort nach Erwerb der Corporationsrechte für den Bund in die Hand zu nehmen, auch beauftragt der Verbandstag seinen Centralvorstand: das betreffende Statut bei den Behörden einzulegen und denselben alle für nöthigenweise erforderlichen Änderungen ohne Verzug eines außerordentlichen Verbandstages zu übermitteln. Nach längerer Debatte, bei der die Meinungen sehr auseinandergingen, gelangte vorstehende Resolution mit geringer Majorität zur Annahme. — In der getragenen zweiten und letzten Sitzung bildete den ersten Punkt der Tagesordnung die Frage: Wie verhält sich der Verband deutscher Körnmacher-Zunehmen zum am 1. Juli 1874 in Braunschweig stattgefundenen Verbandstag? Der Herr Richter, Körnmacher Meißner (Frankfurt a. O.) beantragt zu beschließen: „Der Verband, Bund deutscher Körnmacher-Zunehmen, welcher am 26. und 27. Juli d. J. hier in Berlin seinen Verbandstag abhält, erklärt sich voll und ganz dem am 1. Juli 1874 in Braunschweig stattgefundenen Verbandstag als dem deutschen Körnmacher-Bund an. — Der Herr Richter, Körnmacher Meißner (Frankfurt a. O.) beantragt zu beschließen: „Der Verband, Bund deutscher Körnmacher-Zunehmen, welcher am 26. und 27. Juli d. J. hier in Berlin seinen Verbandstag abhält, erklärt sich voll und ganz dem am 1. Juli 1874 in Braunschweig stattgefundenen Verbandstag als dem deutschen Körnmacher-Bund an. — Der Herr Richter, Körnmacher Meißner (Frankfurt a. O.) beantragt zu beschließen: „Der Verband, Bund deutscher Körnmacher-Zunehmen, welcher am 26. und 27. Juli d. J. hier in Berlin seinen Verbandstag abhält, erklärt sich voll und ganz dem am 1. Juli 1874 in Braunschweig stattgefundenen Verbandstag als dem deutschen Körnmacher-Bund an.“ Diese Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme. Eine längere, lebhaft debattirte Debatte veranlaßte der Antrag des Obermeisters der Berliner Zunahme, Kärgen, der Verbandstag vom 1. Juli 1874 in Braunschweig stattgefundenen Verbandstag als dem deutschen Körnmacher-Bund an zu bezeichnen. Der Antragsteller sieht jedoch, nachdem sich eine ganze Anzahl Mitglieder gegen die Annahme ausgesprochen hatten, seinen Antrag zurück. Alsdann beschloß der Verbandstag, nach einziger Mitglieder, die an einem Orte wohnen, wo keine Körnmacher-Zunehmen bestritten, in den Verband aufzunehmen. Alsdann wurde Dresden als nächstfolgender Abhaltungsort des zweiten Verbandstages der deutschen Körnmacher-Zunehmen gewählt. Hieran schloß der Vorsitzende, Obermeister Wagner (Berlin), den Verbandstag mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, die deutschen Bundesfürsten und freien Städte des Reiches.

### Halle, den 28. Juli.

(Der Abdruck unserer Localnachrichten ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

Das zwanzigjährige Stiftungsfest der „Friedericiana“, das sich schon verschiedentlich von uns hingewiesen wurde, nahm gestern seinen Anfang. Schon früh am Morgen waren die Mitglieder versammelt, um die letzten Vorbereitungen zur Vollendung des Festes zu treffen; galt es doch eine zahllose Menge von alten Herren, Anzätiven, Cartellbrüder, Freunden und Gästen zu empfangen. Um 10 Uhr Morgens fand die Generalprobe zu dem am Abend stattfindenden Concert statt, nach deren Beendigung man sich wieder in den Räumen des Vereinslokals, dem „Goldenen Schiffchen“, zusammenfand, das festlich mit Blumen und Girlanden geschmückt eine magneetische Anziehungskraft ausübte, — um hier bei einem Glase guten S'trichensafes die alten Freundschaften zu erneuern, die neuen zu befestigen und der Festimmung h'iebendlichen Ausdruck zu geben. Die Cartellvereine und die durch Freundschaft mit der „Friedericiana“ verbundene Corporationen widmeten zum Theil äußerst verdienstvolle



